

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1912**

44 (14.2.1912) Zweites Blatt



**Wegpreis:**  
in Karlsruhe und Bors-  
ten: frei ins Haus  
geliefert vierteljährlich  
abgeholt monatlich 50 Pfennig.  
Auswärts frei ins  
Haus geliefert vierteljährlich  
abgeholt monatlich 1.80.  
Einzelnummer 10 Pfennig.  
Redaktion und Expedition:  
Ritterstraße Nr. 1.

# Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung — Organ für amtliche Anzeigen

**Anzeigen:**  
die einpaltige Beizeile oder  
deren Raum 20 Pfennig.  
Reklamezeile 45 Pfennig.  
Nacht nach Tarif.  
Anzeigen: Annahme  
größere Spätk. bis 12 Uhr  
mittags, kleinere spätestens  
bis 4 Uhr nachmittags.  
Fernsprechanstalt:  
Expedition Nr. 203.  
Redaktion Nr. 2994.

Zweites Blatt

Gegründet 1803

Wittwoch, den 14. Februar 1912

109. Jahrgang

Nummer 44

## General Canova in Rom.

(Von unserem Korrespondenten.)

C. S. Rom, 12. Febr.

Die überraschende Ankunft des höchstkommandierenden der italienischen Truppen in Nordafrika, General Canova, in der Hauptstadt, hat natürlich sehr vielen Leuten Anlaß zum fruchtlosen Kopfschütteln gegeben, und da für verschiedene römische Blätter die mittägliche Extrausgabe längst zur festen Einrichtung geworden ist, wird man mit Ausflüssen sorgender Weisheit, geheimnisvoller Rätseldeutung und patriotischen Mahnungen förmlich überschüttet. Und wenn man genau hinsieht, kann man überall trotz der anerkanntesten Selbstbeherrschung und der zweifellosen Entschlossenheit, allen Eventualitäten die Stirn zu bieten, eben doch die Nervosität herausfühlen und die geheimen Zweifel, ob nicht schon der nächste Morgen andere recht unangenehme Ueberraschungen bringen werde, auf deren Möglichkeit die offiziellen oder jenseitigen Nachrichten so gar nicht vorbereiten.

Den sozialistischen Organen ist mit dieser „Sittierung“ des Generals der Beweis für die Unmöglichkeit und die Unfähigkeit der verschiedenen Kommando-Instanzen erbracht. Es werden sogar besorgniserregende Enthüllungen über die seltsame Antipathie des ja nun aus Gesundheitsrücksichten auf Urlaub heimgeschickten Generals Pecori Gerardi angedeutet. Dem gegenüber betonen unsere Blätter, wie der „Corriere della Sera“, mit Recht die gerade bei Kolonialkriegen besonders großen Schwierigkeiten einer stichhaltigen Kritik ohne ganz genaue Kenntnis der Tatsachen und Umstände.

So ähnlich drückt sich auch die offizielle „Tribuna“ aus und wendet sich dabei vor allem gegen das arrogante Draufgängerum, das im „Giornale d'Italia“ der Regierung so etwas wie ein Ultimatum aufdrängt. Sofortiger Vormarsch ins Innere mit höchster Energieentfaltung, soll nach dem Verlangen dieser Unentwegten mit einer gleichzeitigen diplomatischen Aktion bei den Regierungen der Großmächte und mit der Wiederaufnahme der Offensivpläne im ägäischen Meer Hand in Hand gehen. Um die auf diesem Wege sichtbaren Erfolgsmöglichkeiten und vor allem, um die Berechnung der wahrscheinlichen Opfer, die doch einermäßen in einem Verhältnis zu jenen bleiben müssen, haben sich diese Patrioten offenbar recht wenig gekümmert.

Und doch ist es vielleicht gerade die Erkenntnis von dem Wachen der Schwierigkeiten, welche den verantwortlichen Heerführer zur persönlichen Befragung mit den verantwortlichen Politikern nach Rom geführt hat. Nach dem „Messaggero“ ist General Canova nach wie vor fest entschlossen, keinen Vorstoß zu unternehmen, wenn nicht die durch solche Offensivoperationen neuen Positionen zugleich mit den alten sicher dauernd gehalten werden können. Die bisher vorgetragenen Fehler bei Min Zara, Bir Tobras, Gargaresch, wären danach wirklich auf das Konto der betreffenden Unterbefehlshaber zu schreiben, und sie sollen künftig vermieden werden. Leider wird diese Forderung und Sicherungsakt mit der Zeit immer schwerer durchführbar. Der Gegner hat nämlich die ihm gebotene Frist eben auch nicht verloren und durch Verstärkung seiner Stellungen nicht nur im Garian, sondern auch in den Küstenorten Juara und Misurata und sogar in Zugensicht der Italiener bei Janzur, diesen ein Leben der nächsten, dringenden militärischen Aufgaben ohne Risiko unmöglich gemacht. Und da mögen die Offiziere die Cunctatorakt, die unnütze Menschenverluste vermeide, noch so sehr loben, eine völlige Beschränkung auf die Defensiv ist nun einmal unmöglich. Sie würde nicht nur faktisch die Dauer des Kriegszustandes ins Endlose verlängern, sondern sie würde vor allem den Gegner in demselben Maße moralisch und diplomatisch stärken, wie sie die Zustimmung im eigenen Lande — über Opfer ohne Folge — mehrern müßte. Und da die Regierung ja binnen kurzem der Kritik des Volkes im Parlament standhalten oder sie gleich bei Beginn zum Schweigen bringen muß, so drängt sich ihr der Imperativ auf: Mit Vorsicht, aber vorwärts! Sie hat daher den General Canova kommen lassen, um mit ihm unter Zuziehung des Generalstabes und Kriegsministers die Maßnahmen und Möglichkeiten zu besprechen, um ohne Aufbietung neuer großer Mittel doch bis zum 22. Februar einige neue militärische Ergebnisse zu erhalten, durch die der allgemeine nationale Opferwille neu belebt und zugleich der konservativen chauvinistischen Opposition wenigstens zunächst das Hauptargument entzogen werden könnte. Die Hauptgefahr droht dem Ministerium Giolitti freilich von der linken Seite. Die Sozialisten haben sich soeben auf ihrem Kongress in Bologna mit großer Majorität gegen die Regierung erklärt. Dabei wurde das Verlangen ausgesprochen, daß das Parlament das fatale Annegionsdekret vom 5. November so interpretiere, daß die Friedensmöglichkeit erleichtert werde. Dieser sozialistische Schwanz könnte vielleicht durch ganz andere Maßnahmen eine Verstärkung erhalten, nämlich durch die Diplomatie und — durch den Kurszettel, der gerade in den letzten Tagen nicht ohne Einwirkung auf den italienischen Leser geblieben ist. Chi lo sa?

## Rundschau.

Der Adel im Reichstage.

Auch bei der diesjährigen Reichstagswahl ging die Zahl der adeligen Abgeordneten wieder zurück und zwar recht bedeutend, was bei dem Rückgang der Mandatszahl der Parteien der Adel weiter nicht auffällig erscheinen kann. 1890 betrug die Zahl der adeligen Reichstagsabgeordneten noch 126, 1893 = 102, 1898 = 83, 1903 = 77 und 1907 = 72.

## Telephonischer Spezial- u. Nachtdienst

(Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.)

Die Wehrovorlage.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 13. Febr. Die latente Krise im Reichstage hat ihre Wirkung auch auf die kommende Wehrovorlage ausgeübt, da die Regierung nahe gelegt worden ist, die Einbringung der Vorlage zu beschleunigen, um vor der endgültigen Wahl schon eine Scheidung der Geister herbei zu führen und dadurch die Sozialdemokratie zu isolieren. Diesem Wunsch wird die Regierung nachkommen und hat deshalb für morgen die erste Lesung der Wehrovorlage im Bundesrat angelegt. Die Beratung der eigentlichen Vorlage dürfte keine besonderen Schwierigkeiten machen, doch sind Widerstände der einzelstaatlichen Ministerien in Sachen der Deckungsfrage noch nicht beseitigt. Es ist vorgeschlagen worden, von neuen Steuern lediglich die Erbschaftsteuer zu nehmen und den übrigen Wehrbedarf aus laufenden Einnahmen zu decken. Dagegen wendet sich der Reichsschatzsekretär und macht jetzt einen Vermittlungsvorschlag, der eine Junggefellens- und Wehrsteuer mit der Erbschaftsteuer verbinden will in der Form, daß der Erbanfall unvorhersehbarer und nicht Wehrpflichtiger höheren Steuersätzen unterworfen werden soll.

Die Frage des Reichstagspräsidenten.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 13. Febr. Die heutige Sitzung verlief unter spannen der Aufmerksamkeit des Hauses und der Tribünen außerst interessant. Es war ein historisches Moment, als der Sozialdemokrat zum erstenmal das Präsidium führte. Und Herr Scheidemann unterzog sich seiner Aufgabe sehr geschickt. Die Erwartungen der Spötter, daß er sich Versehen zu Schulden kommen lassen würde, erwies sich als trügerisch. Die ganze 50 Minuten lange Sitzung, in der er allein das Wort führte, zeigte er sich der schwierigen Situation durchaus gewachsen. Die Beratung wurde sofort abgebrochen, um morgen die Wahl des ersten Präsidenten vornehmen zu können. Die Freisinnigen haben sich damit abgefunden, daß sie, um die Arbeitsfähigkeit des Reichstags aufrecht zu erhalten, zwei Retirer entsenden werden. Sie werden, nachdem Paasche abgeteilt hat, den früheren Vizepräsidenten Kämpf als ersten Präsidenten vorschlagen. Nach seiner Wahl wird der Nationalliberale Paasche seinen Sitz niederlegen, so daß die Freisinnigen dann auch den zweiten Vizepräsidenten stellen werden. Dafür kommen die beiden Abgeordneten Dome und Pader in Frage. Eine endgültige Entscheidung ist noch nicht getroffen.

Berlin, 13. Febr. Die Meldung, daß Dr. Paasche sein Amt als 2. Vizepräsident des Reichstages niederlegen wird, ist verfrüht. Die Entscheidung darüber wird erst morgen nach der Neuwahl des Präsidenten fallen.

Die schlesischen Nationalliberalen und die Reichstagskrisis.

(Eigener Drahtbericht.)

w. Breslau, 13. Febr. Der Provinzialverband Schlesien der nationalliberalen Partei hat an den Abg. Bassermann folgendes Telegramm gerichtet: „Wir bedauern aufrichtig, daß Mitglieder der nationalliberalen Reichstagsfraktion ihre Stimme für Bebel als Reichstagspräsidenten abgeben konnten und begrüßen mit Genugtuung den Fraktionsbeschluss, wonach nunmehr unsere Partei eine Beteiligung am Präsidium ablehnt. Kamens des nationalliberalen Provinzialverbandes Schlessen der Vorsitzende Dr. Bartels.“ (Siehe auch „Aus den Parteien.“) Auch vom hiesigen nationalliberalen Wahlverein steht lt. „Frl. Zeit.“ eine ähnliche Erklärung in Aussicht.)

Interpellation in der elsässischen Kammer wegen Verletzung des Mülhaufer Polizeipräsidenten.

(Eigener Drahtbericht.)

Strasbourg, 13. Febr. In der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer des Landtages wurde die Regierung durch den liberalen Abgeordneten Drumm über die feinerzeitige Verletzung des Polizeipräsidenten Dickmann von Mülhausen nach Strasbourg interpelliert. Da der Polizeipräsident dem Generalmajor Schmundt, der das Zentral-Hotel boykottiert und die Zivil-

Schon während der letzten Legislaturperiode war diese Zahl weiter bis auf 70 gesunken, da durch Tod und Mandatsübertragung 13 Adelige aus dem Reichstage ausgeschieden, während bei den Ersatzwahlen nur 10 Adelige neu in den Reichstag eintraten. Hierzu kommt noch der Abg. Frhr. v. Camp, der im Laufe der Legislaturperiode in den Freiherrnstand erhoben wurde. Bei den Neuwahlen sank jetzt die Zahl der adeligen Reichstagsabgeordneten auf 57. Von diesen 57 Adelligen entfallen auf die Sozialdemokraten 1 (v. Bollmar), auf die Freisinnigen 2 (v. Payer und v. Schulze-Gaevernich), auf

musiker beim oberrheinischen Wettflug ausgeschlossen habe, entgegengetreten sei, werde die Verletzung auf einen Druck der Militärbehörde zurückgeführt. Die Verletzung des Generalmajors nach Spandau als Kommandeur der 5. Garde-Infanterie-Brigade müßte dagegen als Beförderung angesehen werden. Gegenüber den Ausführungen des Abg. Drumm erklärt Unterstaatssekretär Wandel es für unmöglich, daß die Regierung einen höheren Beamten aus anderen als dienstlichen Gründen, geschweige denn unter dem Druck der Militärbehörde verleihe. Es hätten sich in Mülhausen Mißverhältnisse und Unstimmigkeiten zwischen der Militärbehörde, der Stadtverwaltung und dem Polizeipräsidenten gebildet. So sei die Verletzung des Beamten aus Gründen der Staatsraison für mißenswert erachtet worden. Das sei gegeben, ohne daß dem verletzten Beamten dadurch Nachteile entstanden seien. Ferner sei die Interpellation ohne praktische Bedeutung, da der Streit zwischen der Militärbehörde und den Zivilverwaltungen in Mülhausen wieder hergestellt sei. Die Art der Verletzung des Generalmajors Schmundt entziehe sich der Kritik des Landtages. Zentrumsabgeordneter Haub erklärt sich durch die Antwort des Unterstaatssekretärs nicht befriedigt. In gleichem Sinne sprechen sich die Abg. Emmel (Soz.) und Weber (Soz.). (Blatt) sowie der Interpellant im Schlußwort aus.

Die französisch-spanischen Marokkoverhandlungen.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 13. Febr. Die Verhandlungen mit Spanien sind heute wieder aufgenommen worden, nachdem der Botschafter Geoffroy aus Paris sehr veröhnliche Weisungen mitbrachte. Die Verhandlungen drehen sich um zwei Punkte. 1. um die Form der spanischen Verwaltung in der nordmarokkanischen Einflussphäre Spaniens und die Zollregime dieses Gebiets gegen das Innere Marokkos. Frankreich ist bereit, Spanien für die innere Verwaltung freie Hand zu lassen und dem Vorschlag Englands nachzukommen, wegen der Zollgrenze gegen das Innere eine einjährige Beobachtung der praktischen Verhältnisse zu veranlassen. Die Frage, die dann behandelt wurde, war die internationale Bahn von Tanger nach Fez.

Neues Kriegsmaterial für Tripolis.

(Eigener Drahtbericht.)

Mailand, 13. Febr. „Messaggero“ meldet, daß in einigen Tagen neues Kriegsmaterial nach Tripolis und der Ghenata abgehen werde. Es bestände aus 60 000 Schrapnells, 20 000 Geschossen für 21-Zentimeter-Haubitzen und 20 000 Kugelbomben. In den Werkstätten der Staatsbahn werde an der Fertigstellung der 25 gepanzerten Eisenbahnwagen, welche mit Schnellfeuergeschützen besetzt werden sollen und für den Bau einer Eisenbahn von Tripolis nach Ain Zara bestimmt sind, fieberhaft gearbeitet. Außerdem werden von Frankreich neue Flugzeuge bezogen, die mehrere Personen tragen können und eine Motorstärke von 100 Pferdestärken haben.

Dampferzusammenstoß.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 13. Febr. Wie „Lloyd“ aus Nagasaki meldet, sind die japanischen Dampfer „Nishomaru“ und „Mori Maru“ zusammengestoßen. Beide Dampfer sind gesunken. Von der Besatzung und den Passagieren des „Nishomaru“ sind 32, von dem „Mori Maru“ 14 Personen ertrunken.

Präsident Taft gegen die Abrüstung.

(Eigener Drahtbericht.)

w. New York, 13. Febr. Bei einem Bankett wandte sich Präsident Taft gegen den Vorschlag der Demokraten, die Rüstungen der Vereinigten Staaten einzuschränken. Mit Rücksicht auf die Verbindungen Amerikas in den verschiedenen Weltteilen würde dies ein großer Fehler sein. Auf jeden Fall dürfe man vor Vollendung des Panamakanals an keine Einschränkung der Flottenrüstungen denken.

Ermordung eines Deutschen in Mexiko.

(Eigener Drahtbericht.)

New York, 13. Febr. Die New Yorker „Tribune“ meldet aus Mexiko: Das Staatsdepartement wies die amerikanischen Konsularbeamten in Mexiko an, eine Untersuchung über die Ermordung des deutschen Konsulbesizers Hans Engelmann bei El Provenir durch mexikanische Banditen anzustellen. (Siehe auch „Letzte Nachrichten.“)

Weitere Depeschen siehe „Letzte Nachrichten.“

die Nationalliberalen ebenfalls 2 (Prinz zu Schönau-Carolath und Frhr. v. Richthofen), zusammen also auf die Linke 5. Die meisten Adelligen sitzen in den Reihen der Konservativen und zwar 22. Auf das Zentrum entfallen 10 Adelige, auf die Polen 9, auf die Reichspartei 5 und auf die Welfen 3. Dazu kommen noch 2 adelige Wölfe, nämlich Frhr. v. Hehl zu Herrnsheim und Graf Pofadomsky, sowie Graf Oppersdorff (unbest.).

Amerika den Amerikanern.

Washington, 12. Febr. (Associated Press.) Dem Besuch, den der Staatssekretär Knox den Ländern um das Karibische Meer machte, wird eine ganz hervorragende Bedeutung beigelegt. Die europäischen Diplomaten erinnern an die jüngste Rede des Staatssekretärs über die Monroe-Doktrin und deuten die Reise als Amerikas neueste Kundgebung, daß der Grundsatz: Amerika den Amerikanern! gewahrt werde. Die Diplomaten der zentralamerikanischen Staaten sind einmütig der Ansicht, daß die Reise des Staatssekretärs nicht allein jeden Zweifel an der Haltung der Vereinigten Staaten ihren Ländern gegenüber beseitigt, sondern auch etwaige Uebergriffe von Nationen der anderen Hemisphäre abzuwehren werde. Insbesondere lenken diese Diplomaten die Aufmerksamkeit auf jenen Teil der Rede, in dem Knox dem Senat die Annahme der schwebenden Anleiheverträge mit Nikaragua und Honduras damit befürwortete, daß die politischen Gründe, die Gefahr einer europäischen Einmischung in die Angelegenheiten der Länder um das Karibische Meer zu beseitigen, immer stärker würden. Ferner verweisen die genannten Diplomaten auf einen anderen Teil der Rede, der sich auf die geographische und strategische Lage der Länder bezog, welche mit der Bollendung des Panamakanals die Sicherung des Friedens und Gedeihens Zentralamerikas und der karibischen Zone zu einem Hauptinteresse der Vereinigten Staaten macht. Dem Vernehmen nach wird Knox nicht nur jeden Argwohn, daß die Vereinigten Staaten einen territorialen Zuwachs erstreben, beseitigen, sondern den Häuptern der zentralamerikanischen Republiken persönlich darlegen, welche Hoffnungen die Vereinigten Staaten auf den Panamakanal setzen.

Washington, 13. Febr. Der Staatssekretär des Krieges gab eine Erklärung ab, wonach keine Zweifel darüber bestehen, daß der Hay-Pauncefote-Vertrag den Vereinigten Staaten gestatte, den amerikanischen Schiffen die Panamakanal-Gebühren zurückzuführen. Der Staatssekretär empfahl, daß die Gebühren mäßig sein sollen. (Der erwähnte im Jahre 1901 zwischen England und Amerika abgeschlossene, von Staatssekretär Hay und dem britischen Botschafter Lord Pauncefote unterzeichnete Vertrag bestimmt, daß die fremden Schiffe keine unterschiedliche Behandlung erfahren sollen, falls die Vereinigten Staaten einen Kanal quer durch Zentralamerika bauen sollten.)

Kleine Rundschau.

Aus dem reichsländischen Parlament. Der „Straßburger Korrespondenz“ zufolge haben die Abgeordneten Boehle und Genossen der Zweiten Kammer 14 Anträge zugehen lassen, deren einer den Statthalter ersucht, die elsäß-lothringischen Bundesratsmitglieder dahingehend zu instruieren und sie zu beauftragen, im Bundesrat für eine Veränderung der Verfassung für Elßaß-Lothringen einzutreten, welche dem Lande die völlige Selbstständigkeit garantiert und ihm den Charakter eines Bundesstaates verleiht. In einem anderen Antrag wird die Einführung des Reichspressegesetzes vom 7. Mai 1874 für Elßaß-Lothringen gefordert.

Der Schaumburg-Weißfische Landtag wurde heute nachmittags mit einer vom Staatsminister Feilich verlesenen Thronrede eröffnet, in der des Ablebens des Fürsten Georg und der Uebernahme der Regierung durch den Fürsten Adolf gedacht wird. Zum Präsidenten wurde Amtsrat Brunsermann gewählt.

Todesfälle in Amerika. In New York ist der älteste Sozialist in den Vereinigten Staaten und der Gründer des deutschen Parteiorgans der Sozialdemokratie, Alexander Jonas, im Alter von 78 Jahren gestorben. Er war als der Sohn eines Verlagsbuchhändlers in Berlin, der sich an der 48er Bewegung beteiligt hatte, geboren und kam schon vor 1870 nach Amerika. — Ein alter Achtundvierziger ist in dem Rabbiner Dr. Henry Schoeimer in Baltimore dahingegangen. Er war vor 92 Jahren in Ansbach geboren und mit Carl Schurz, mit dem ihn bis zu dessen Tode enge Freundschaft verband, auf demselben Schiff nach hier gekommen.

Aus den Parteien.

Die badische nationalliberale Landtagsfraktion und die Vorgänge in Berlin.

Die „Badische Nationalliberale Korrespondenz“ teilt mit: „Die gestern vormittag bekannt gemordenen Vorgänge innerhalb der Nationalliberalen Fraktion des Deutschen Reichstages, sowie der von der Fraktion gefasste Beschluß, haben in den Kreisen der badischen Nationalliberalen eine lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen, und man ist keineswegs gewillt, falls in der Haltung der Fraktion eine Rechtsabwendung zu erblicken wäre, diese mitzumachen. Die badische nationalliberale Landtagsfraktion hat zu den Berliner Vorgängen in einer Sitzung Stellung genommen, und einstimmig beschlossen, nachfolgendes Telegramm an den Vorsitzenden der Nationalliberalen Fraktion des Reichstages zu senden:

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 16 Seiten.



„Wir beklagen einstimmig aufs Heftigste den Beschluß der Fraktion, sich an der Bildung des Reichstagspräsidiums nicht weiter beteiligen zu wollen, und bitten dringend, am Zusammengehen der Linken festzuhalten.“

Außerdem ist von der Fraktion nachfolgendes Telegramm an den Reichstagsabgeordneten Bed, Heidelberg gefandt worden:

„Die Nationalliberale Landtagsfraktion bittet Sie einmütig aufs dringendste, am Zusammengehen der Linken festzuhalten und erhofft das gleiche von den andern badischen nationalliberalen Abgeordneten, Rehmann.“

Am übrigen wird sich die nationalliberale Partei Badens ihre endgültige Stellungnahme zu der Angelegenheit, deren Verlauf sie bisher auf das Tiefste bedauert und in keiner Weise billigt, bis nach Bekanntwerden der Einzelheiten über die Berliner Vorgänge und bis nach Einlaufen eines zu erwartenden ausführlichen Berichts, vorbehalten. Auf Grund eines beim Liberalen Pressebureau in Karlsruhe eingelaufenen Telegramms kann heute schon gesagt werden, daß der Bericht des Wolffschen Bureau über die Besprechung nationalliberaler Vertrauensmänner, die in Berlin stattgefunden haben soll, unrichtig ist. Es sei noch hinzugefügt, daß aus Baden an dieser Besprechung niemand teilgenommen hat und daß von ihrer Abhaltung den badischen Parteifreunden nichts bekannt war. Sollte diese Versammlung, was nach der letzten Berliner Meldung nicht mehr genau feststeht, tatsächlich stattgefunden haben, so müßte sie als eine Art Redenregierung gegenüber den offiziellen Parteiorganen gleichfalls bedauert werden. Es wird außerdem von Interesse sein, zu erfahren, daß Abg. Basser mann tatsächlich an der Fraktions Sitzung, in welcher der von Badenern unverändliche Fraktionsbeschluß zu Stande kam, nicht teilgenommen hat. Es empfiehlt sich, gegenüber allen Vorgängen in Berlin, ruhig Blut zu bewahren, und so lange keine authentischen Mitteilungen vorliegen, mit weitergehenden Schlussfolgerungen über die zukünftige Politik der Nationalliberalen Partei zurückzuhalten, doch erscheint es uns notwendig, daß von Seiten der Fraktion des Reichstags, möglichst rasch eine öffentliche Aufklärung über die Vorgänge gegeben, und daß eventuell in allernächster Zeit der Vorstand der Partei einberufen wird, um eine Klärung der Sachlage herbeizuführen. Man kann heute wohl sagen, wie die „Nationalzeitung“ schon mit Recht bemerkt hat, daß der Beschluß der Nationalliberalen Reichstagsfraktion sich an der Präsidentenwahl nicht mehr zu beteiligen, beim größten Teil der Parteifreunde auf den schärfsten Widerstand stoßen wird.

#### Aus der Nationalliberalen Partei.

Aus Dresden wird berichtet: Der Gesamtvorstand des nationalliberalen Reichsvereins hat eine Erklärung beschlossen, in der er einstimmig die Tatsache bedauert, daß bei der Präsidentenwahl nationalliberale Stimmen auf Bebel gefallen sind. Er sprach die Erwartung aus, daß bei der nächsten Wahl keine nationalliberale Stimme auf einen Sozialdemokraten bei der Wahl des ersten Präsidenten falle und daß kein Großblockpräsidium geschaffen werde. — Dieser Beschluß ist der nationalliberalen Reichstagsfraktion telegraphisch mitgeteilt worden.

„Auf einem in Erdbebrück abgehaltenen alljährlichen Parteitage der Nationalliberalen Partei des Reichs gegen Wittgenstein-Biedenkopf wurden nach einer Besprechung der letzten, von einem Erfolg leider nicht gekrönten Reichstagswahl und nach Neuwahl des Vorstandes die Vorgänge bei der Wahl des Präsidiums im Reichstage am 9. ds. einer lebhaften Erörterung unterzogen. Als Ergebnis wurde der Vorstand einstimmig beauftragt, in einem an die nationalliberale Fraktion des Reichstags zu richtenden Schreiben das Bestreben der Versammlung darüber auszusprechen, daß nationalliberale Abgeordnete nach bisher unüberwunden gebliebenen Blättermeldungen bei der Stichwahl zwischen Spahn und Bebel Stimmzettel für letzteren abgegeben haben und daß sich die Fraktion, wenn der Eintritt eines Sozialdemokraten in das Präsidium unvermeidlich war, einen Scheidemann habe ausbringen lassen.“

#### Anträge der volksparteilichen Reichstagsfraktion.

Die fortschrittliche Volkspartei hat im Reichstag eine Reihe von Anträgen eingebracht, die den Ausbau der konstitutionellen Garantien und der Geschäftsordnung des Reichstags, die Sicherung des Wahlrechts und des Koalitionsrechts, eine Verbesserung des Beamtenrechts, eine Reform des Fideikommisswesens, Unverletzlichkeit des Privateigentums vor See in Kriegszeiten und eine Abänderung der Reichsfinanzreform von 1909 zum Gegenstand haben. In den beiden Anträgen zur Abänderung der Reichsfinanzreform wird die Aufhebung der Besteuerung der Zündwaren sowie des Schenk- und Quittungstempels gefordert.

#### Keine klerikale Herrschaft über Deutschland möglich?

In der demokratischen „Konstanzer Abendztg.“ Nr. 33 (8. Febr.) heißt es: „Angesichts der Tatsache, daß mindestens zwei Drittel des deutschen Volkes einer anderen Konfession angehören, auf die der Klerikalismus nicht den geringsten Einfluß hat und ihn auch indirekt etwa über den Weg der protestantischen Orthodoxie niemals wird ausüben können, muß schon das Ziel, die Aufrichtung einer klerikalen Herrschaft über Deutschland als eine Utopie bezeichnet werden.“

#### Kommunalpolitische Umschau.

##### Das Wohnungswesen in Großberlin.

In einer Beratung, zu der von einem Komitee mit dem vormaligen Staatssekretär Dr. Dernburg an der Spitze zahlreiche Personen geladen waren, kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Oberbürgermeister Kirchner und Dernburg. Auch Graf v. Posadowsky beteiligte sich an der Diskussion. Schließlich wurden Leitfäden angenommen, in denen für Großberlin Mißstände auf dem Gebiete des Wohnungswesens festgestellt werden und vom Zweckverbande im Rahmen seiner Befugnisse Abhilfe erwartet wird.

#### Gemeinnützige Baugenossenschaften.

Singen, 12. Febr. Die Gemeinnützige Baugenossenschaft hat sich nunmehr unter den eingegangenen Bauprojekten für das der Architekten Esch und Anke in Karlsruhe entschieden, und zwar auf Grund der Begutachtung des Landeswohnungsvereins. Auf dem 440 qm großen Baugelände an der Rielafingerstraße sind 124 Häuser vorgesehen, durchweg Einfamilienhäuser mit 3 Zimmern und Küche; jedes Haus erhält einen Garten von 170 bis 200 qm. Der Mietzins beläuft sich auf 300 M.; dafür hat der Mieter ein künftiges Heim, das selbst auf Witwe und Kinder übertragen werden kann.

#### Zur Arbeitslosenfrage.

Die in München und 22 Nachbarorten durchgeführte Arbeitslosenzählung hat für den Stadtbezirk München das vorläufige Ergebnis von rund 7300 Arbeitslosen ergeben. Einschließlich der Nachbarorte ist die Zahl der Arbeitslosen provisorisch auf rund 7900 zu schätzen, das sind 1,2 Prozent der Stadtbevölkerung.

#### Was in der Welt vorgeht.

**Schweres Grubenunglück.** Man berichtet aus Neunkirchen (Saar): Im Westflacht der Grube Reben, der in der Nähe der Bahnstation Reben und Friedrichthal neu abgeteuft wird, ist während der Förderung ein Führungseis, wodurch die Förderhölzer aneinandergerieten wurden und sich überschlugen. Der Berge-Inhalt entleerte sich auf die unterliegenden Arbeiter. Drei wurden getötet, drei schwer und zwei leicht verletzt.

**Aufhebung einer Spielhölle.** In einem Café in Eisenach ist von der Polizei eine Spielhölle aufgedeckt worden, in der um außerordentlich hohe Beträge gespielt wurde. Die Anzeige war von einem Herrn der ersten Gesellschaft erfolgt, der sein ganzes Vermögen verspielt hatte. Die Staatsanwaltschaft hat die Unterbindung eingeleitet. Einer der Spieler hat sich mit seiner Familie der Strafverfolgung durch die Flucht entzogen.

**Explosion im Pulverhaus.** Wie die „Berl. Morgenpost“ aus Halle meldet, sind Teile der im Nordhäuser Pulverhaus liegenden Pulvervorräte explodiert. In kurzer Zeit erfolgten nacheinander 5 bis 6 Explosionen. Das Dach wurde weit weggeschleudert, die Wände bogen sich auswärts.

**Zur Gasexplosion in Göttinge** wird noch gemeldet: In der Lühstrasse ereignete sich eine schwere Gasexplosion, wobei ein Dienstmädchen tödlich verletzt wurde. Die Frau des Hauses wurde tot in der Wohnung aufgefunden. Der Ehemann scheint durch die Gasvergiftung und durch den Schreck irrsinnig geworden zu sein. Vermutlich versuchte das Ehepaar durch Leuchtgas aus dem Leben zu scheiden. Das verunglückte Dienstmädchen betrat mit einem offenen Licht das Zimmer.

**Die Postträger von Innsbruck.** Außer dem in München verhafteten Postträger Woldecker ist jetzt auch der Brautgänger seiner Schwester, ein Dr. jur. in Offen, unter dem Verdachte der Mithilfe festgenommen. Woldecker ist ferner überführt, vor einiger Zeit unter Beihilfe seiner Schwester einen Diebstahl im Postamt in Prag ausgeführt zu haben.

**Die medizinstudierende Köchin.** In Wien wurde dieser Tage eine kleine ehrgeliebte Gaunerin entlarvt. Rosa Hummel hatte wohl die Anatomie der Hüfner und Gänge in ihren allgemeinen Zügen erfaßt, ihr „Wissensdurst“ setzte ihr indes höhere Ziele. Sie wollte die Anatomie des Menschen studieren und mit einem Lehrling der Anatomie ausgereist, trieb sie sich in der Nähe der Univeritätsbibliothek und auch in den Hörsälen herum. Als „Medizinerin“ auftretend, lenkte sie bald die Aufmerksamkeit der wirklichen Studenten auf sich, und wenn einer daran zweifelte, es wirklich mit einer Kollegin zu tun zu haben, so genigte ein Blick in das dickerleibige Gelehrde der Anatomie, das die Studentin unter dem Arme trug, solche Zweifel rasch zu zerstreuen. In der Regel kam es aber gar nicht so weit. Die Studenten begnügten sich damit, der hübschen Kollegin möglichst tief in die Augen zu blicken. Das wurde ihnen nicht über genommen. Im Gegenteil. Die Studentin erwieß sich kollegialen Annäherungen gegenüber sehr zugänglich u. hielt mit ihrem Vertrauen nicht zurück. Namentlich machte die stolze Studentin kein Hehl daraus, wenn sie in punkto „Schöner Mamma“ auf dem Trodenen saß. Da machten sich die galanten Kollegen der hübschen Medizinerin ein Vergnügen daraus, wenn sie von ihr — an gepumpt wurden. In reizender Bewirrung schamhaft erröten, machte sie demjenigen, den sie ihres Vertrauens würdig gefunden hatte, Mitteilung von ihrer momentanen Verlegenheit. War dann der Bumpverlauf gestillt, dann knüpfte sie an ihre heißen Dankesworte die Bitte, das kleine Verpfändungsverhältnis nur ja vor jedermann als tiefstes Geheimnis zu bewahren, sie werde das Darlehen pünktlich zurückzahlen. Dieses Versprechen wurde aber niemals eingelöst. Schließlich sprach sich die Sache herum, und das Polizeikommissariat Josefstadt wurde veranlaßt, sich mit der „Medizinerin“ näher zu befassen. Die Aufführung war ziemlich überraschend. Es ergab sich, daß Rosa Hummel sich wohl mit einem Zeugnis als Köchin, aber durchaus nicht mit einem solchen über Studien ausweisen konnte. Sie wurde verhaftet und dem Landesgericht eingeliefert.

**Merke! vom Tage.** In Schmöbitz-Gall hat der 15jährige Fabrikarbeiter Deuber den 16jährigen Schreinerlehrling Brellochs aus Jahrlitz erschossen. Die Kugel drang dem Brellochs in den Kopf. Der Tod trat sofort ein. — In Berlin durchschneidet der Schiedsrichter im Krankenhaus während eines Tobuchtsanfalles mit einem Kniemesser seine Kehle. — Man berichtet aus Prag: Am Kreisgericht in Kuttenberg hat ein Advokat aus Kolin die Selbsttötung gemacht, daß er 100 000 Kronen unterschlagen habe.

#### Geschäftliche Mitteilungen.

Die Chinesen hatten schon lange vor uns unsere wichtigsten Erfindungen gekannt: Papier, Porzellan usw.; die Astronomie und Mathematik war auch seit urdenklichen Zeiten bei ihnen eine sorgfältig gepflegte Wissenschaft. Auch das Eisenen künstlicher Zähne ist seit Jahrhunderten dort bekannt und gäbe, da der Chinese sehr auf seinen Kauapparat bedacht ist. Um das Verlieren unserer Zähne zu vermeiden, genügt eine mechanische Reinigung derselben früh und abends mit einem allgem. eingeführten Zahnpulver, wie es z. B. Georgs Kalodont darstellt, vollkommen.

#### Der Handschuh.

(Nachdruck verboten.)

Von Oskar Boettke.

Ganz tot, ganz winzig liegt das Städtchen Rosebusch unter seinem Friedhof auf dem Roseberg. Ein großer Teil seiner Einwohner ist heute da oben um ein Grab versammelt, das unter dem einzigen, seit turnbolten Kreuz des Friedhofs ausgemauert ist. Das Holzkreuz schimmelt seit Jahren an seinem Fuße und streut aus seinen Armen Wurmmehl und redt sich von überallher sichtbar, düster über Tote und Lebendige. Das neue Grab aber ist nur wenige Spannen lang, ein weißes Zwergergräberlein wird hineingefertigt. Ein weißer Denkstein steht bereit. Seine Inschrift lautet: „Hier liegt Henri Dubonnet, gestorben im Alter von 90 Jahren.“ Und als das Grab fertig ist, gleicht es völlig einem andern an seiner rechten Seite. Dessen weißer Stein trägt die Worte: „Hier liegt Henriette Dubonnet, gestorben im Alter von 89 Jahren.“ Das Beisengefolge ist dem Städtchen zu Ehren gekommen, Angehörige und Freunde besitzen die toten Eheleute im Städtchen nicht.

Ihr Freund, ihr Söhne, wie sie sagten, weil sie verflohen an der Kinderlosigkeit ihrer langen Ehe gestiften hatten, war in ihren letzten Lebensjahren ein rüßiger dunter Hahn gewesen, ein Hahn, wohl fast halb so groß wie die beiden beweglichen, weißhaarigen Schöne Henri und Henriette, die man oft in trippelnden Schritten, unter tosendem Klappern um ihn herumhüpfen gesehen hatte. Auch der Hahn war jetzt tot. Er war das Opfer einer jorntigen Laune, einer Altersmüdigkeit Henris geworden, und daran knüpfte sich die Anekdoten von seinem Tode und dem seiner Frau.

Wohl 50 Jahre lang betrieb Dubonnets in Rosebusch eine Handschuhmacherei. Vor ihrem Leben hing ein ganz ungewöhnlich großer diebischer Handschuh zum zweiten Stockwerk an einem Eisenhaken herunter. Er war länger als ein Mann, mit knallig roter Farbe lackiert, und hätte, nach einem Regen wie mit Blutstropfen überzogen, unheimlich genug ausgesehen, wenn er nicht eben ein Handschuh gewesen wäre. Er wies mit seinen feinen, ellenlangen Fingern beharrlich auf das Geschäft nieder, dessen Sinnbild er war, und lockte durch seine ungewöhnliche Größe und Farbe die Einwohner des Städtchens und die Bauern der Dörfer in meilenweitem Umkreis an. Und die Waren zogen unter ihm hinaus, über die Gassen und über die Gassen, über die Schwellen und über die Treppen. Von den Lontischen rechts und links flogen süße Witworte mit. Die Einnahmen waren so beträchtlich, daß die Alten allen Grund hatten, darüber fröhlich zu sein. War die Kasse einmal besonders schwer, so feierten sie das nach Feierabend mit einem Glase guten Weines, falls nicht jener mit den Jahren bei beiden immer wunderlicher ausbrechende Altersjähorn sie vorübergehend einander entfremdete. Henri Dubonnet war, wie sein Name ausweist, ein Franzose, er besaß einen Bruder in der Bourgogne, einen Rebhauer, der ihm jedes Jahr ein frisches Burgunder herüberschicken mußte. Japste Henri an diesem Fröhchen, und wollte er dabei seiner Eheleibten eine besondere Fröhlichkeit sagen, so bediente er sich gern der Sprache seines Volkes, freilich ungefähr so, wie im 15. Jahrhundert die Mönchschaft des Lateinischen. Er sprach auch den Namen seiner Frau französisch aus, obwohl diese eine Deutsche war. Und die Kleinen saßen in ihrer einsamen Stube zu-

ammen wie drohlig erregte Marionetten, sie nippten und lachten und küßten sich, wenn auch kein Blut mehr die gelbliche Haut ihrer Gesichtserfüllen wollte. Da es bei dem Fortrücken der Jahre vorant, daß der Wein ein wenig ihren Kopf verwirrt, und sie sich deswegen vor einander schämten, so suchten sie oft irgendeinen Scheinansatz zu ihren feinen Feiern.

„Bin noch niemals in Paris drüben gewesen“, meinte etwa Henri wehmütig.

Und Henriette verstand ihn und erwiderte unter schnurrigem Köpchen: „Siehst du, so haben wir das Keisegelebspart.“

„Und er: „Du meinst, daß wir uns jetzt dafür ein wenig was zu gute tun können?“

„Natürlich, natürlich.“

Doch Henriette sagte so: „Unser Haus ist baufällig, Schach.“

„Ich werde ein neues bauen, daß die Nachbarn stoumen“, antwortete Henri stolz.

„Schach, der Tod, der reißt so schnell“, sagte die Alte melancholisch und schüttelte den Kopf.

„Ja, ja“, flüßelte er stockend, „Ma petite, — noch aber leben wir.“

„Natürlich, natürlich.“

So schlugen sie sich durch die Wehmut des Greifenalters, die am Ende doch aus der Einsamkeit ihrer kinderlosen Ehe stammte. Sie sprachen bisweilen von Waditieren eines Schändens oder Töchterchens, aber diese Gespräche führten zu keinem Ziel. Endlich sah Henriette den großen roten Hahn auf dem Wochenmarkt, es tat ihr leid, daß er dem Schlachtmesser verfallen sollte, sie laute ihn, und er drohte neue Unterhaltung und Fröhliche für die Alten mit. Sie verabschiedeten ihn und pöppelten ihn mit toten Fliegen und Bistuit.

Eines Morgens nun träumte Henri in großer Seligkeit, wie um seinen Tisch ein kleines junges Volk saß, lauter hübsche Mädchen, die alle Dubonnetische Nasen hatten und keine Töchter waren. Es kam bei seinen Jahren schon sehr selten vor, daß er in den Frühstunden noch schlief, und daher geriet er in einen jähen Jornt, als ein lautes Krähen ihn aufweckte und den Inhalt des berückendsten aller Träume, die er je geträumt, in hoffnungsloses Vergessen senkte. Nur die Süße des Traumbildes blieb ihm. Er schloß trampfhaft die Augen und versuchte, ohne daß er wußte, was er suchte, noch einmal die stieblichen Gestalten mit den Dubonnetischen Nasen zu erspähen, aber er blieb ein für allemal unbefähigt wach und munter. Da krähte sein Hahn wie zum Hohn noch einmal, er fuhr auf, zog sich bebend notdürftig an, ließ erregt in den kühlen Sommermorgen hinaus, rief den Stall an, halfte den Verdäcker gegen seine Phantasie an des Schweifes Schleppe und drehte ihm den Kopf um. Scham verdamnte keine unüberlegte Graufamkeit in Troh. Sobald seine Frau, die ihn aus dem Bette beobachtet hatte, bei ihm war, warf er das große Tier schwingend vor ihre Füße mit den Worten: „Da hast du das böse Vieh, endlich ist es tot.“ Henriette erwiderte zornig traurig, dann immer jornter. Sie blieben, wo sie standen, warfen sich zuletzt gegenseitig ihr bleiches, ungekammtes und zerzaustes Haar vor, das Tier in seinem prächtigen Federstaat lag in der Mitte und mußte als Zeichen der Über zu dem posten, was man ihm im Leben angetan. Schließlich fielen aus Henriettes Augen ein paar Tränen, und als Henri das sah, mußte auch er weinen.

„Warum hast du unsern Liebling getötet?“ fragte sie verzehmt.

„Ich habe himmlisch irgend etwas geträumt“, erwiderte er händeringend.

„Was hast du denn geträumt?“

„Das werde ich niemals wissen, das habe ich eben vergessen, weil er mich aus dem Traume geträht hat“, gab er in verzweifeltem Aufschrei zu.

Unerschöpflich markierten sie ins Faus. Der eine wollte sich vor dem andern nicht demütigen, und so blieb der Hahn, den beide auch im Tode lieb hatten und betrauert, liegen, bis er von Nachbarn aufgehoben und befestigt wurde. Auch um deswillen war bei Dubonnets einer dem andern gram. Die Gabe, sich auszusprechen, fehlte ihnen gänzlich. Ihre fimselige Streitbarkeit qualte sie nachträglich aufs bitterste, und ihre Scham wurde mit dem Nachdenken immer größer. Sie nörkelten aneinander vorbei und ärgerten sich gegenseitig einen Tag um den andern. Die Frau machte den Ehegemahl vor den Käusern im Laden fortgesetzt lächerlich, indem sie immer wieder erzählte, wie er dazu gekommen sei, dem Hahn das Gemid abzudrehen. Sie zogen mürrische Gesichter, zankten sich häufig in Gegenwart anderer an und warfen einander zuletzt beinahe die Kruden hinaus. Diese ließen es sich anfangs aus Gütmütigkeit und Neugier gefallen, aber dann blieb dieser und jener weg und trug wohl gar die Geschichte der Dubonnetischen Feindschaft wiegend in der Stadt herum.

So wurde der niedrige Zwist in dem ganzen Rest ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, und eines Morgens traf bei Dubonnets ein anonymer Brief ein, der sie spöttisch aufforderte, sich miteinander doch an ihren Handschuhhaken aufzuhängen, dann hätte der Jant mit einem Male ein Ende, und Raum wäre nun da.

Die Alten liefen vor die Waditieren. Ihr rüßiger Blechhandschuh war verschwunden. Wer weiß es, ob nichtsnutzige Wädterjungen oder sonstige Fröhhaufsteher, ob die bescheidenen Sekundaner des Broagnaffiums ihn ausgehakt hatten, oder gar die Geister der Toten auf dem Kirchhof droben — denn gegen Mittag entdeckte ein Postknecht, daß der Handschuh auf jenem Friedhof lag wie ein freier oder wie ein Beter zu Füßen des großen düstern göttlichen Kreuzes. Hätte in der Zeitung die Nachricht von einem neuen entdeckten Saturnsringe oder vom Tode eines berühmten Kardinals gestanden, nicht hätte es die Rosebuscher aufgeregter wie dieser Streich von unbekanntem Händen.

Die eigentlich Betroffenen aber wurden durch die neue Wendung ihres Schicksals ins Fätschinghafte sehr traurig. Sie wauten sich nicht mehr anzusehen. Sie mußten nun plöglich, daß sie zitternde, gebrechliche Greise waren.

Als gar am dritten Tage von der Stadtverwaltung die Aufforderung eintraf, sie müßten sofort den zum öffentlichen Aergernis gewordenen Handschuh abholen lassen, trat die Scham sie so tief an, daß sie es in ihrer Feindschaft nicht länger aushielten.

„Na, Henri, ich denke, wir können uns wirklich aufhängen“, sagte die Alte, unter Beben schwingend, als sie niemals etwas zwischen ihnen gewesen. „Über wo, Alter? Am Handschuhhaken hat bloß einer Bleh.“

„Am. Ich kann mich ja am Kreuz da oben auf dem Kirchhof aufhängen.“

So trug die Scherzworte, fielen einander dann wie kleine Kinder um den Hals und herzten sich. Darauf gingen sie zu allen Nachbarn, die Pferd und Wagen besaßen, aber niemand wollte sich gern und bereit dazu verstehen, den entführten Handschuh zurückzuführen, weil das einen gar zu heitern Umzug abgeben würde.

„Wie stellen wir es an?“ fragte Henriette betreten.

„Wir wollen uns nicht generen“, antwortete Henri, ergriff seinen Spazierstock, setzte seinen grauen Zylinder auf, nahm den Arm seiner Frau und ging mit ihr zum Friedhof hinauf. Sie rebeten unterwegs von ihren höchsten Erlebnissen, so daß sie unter Lachen und Klappern über die Feindschaft hinwegkamen, durch die ganze Stadt zu passieren. Das Meer zwischen den hohen taßten Friedhofsmauern liefen ganz leer, die Grabhölzer waren in hohem Grade verunkelt, sonst war nur noch der Wind da und in der Mitte das marke Riesentreu mit dem großmüchtigen roten Handschuh zu seinen Füßen. Bei diesem Anblick wurde Henriette wieder traurig und unruhig und zermühte mit ihren Händen die weißen Haare unter dem altertümlichen Hüßchen.

„Aufiß, Schach, lustig“, sagte Henri und tanzte, um sie zu erheitern, ein paar Balzerschritte um den Handschuh, so gut er es im Grate konnte. „Wenn es nichts Romischeres gäbe, als was uns besorrt, so ginge es schon noch auf der Welt. Schach, es gibt alle Tage noch viel Schöneres. Wenn die da in der Stadt das nicht wissen, so werden sie lachen. Und wenn sie lachen, so lachen sie bloß sich selber aus.“

— dabei kopfte er an den Handschuh — „er hat uns die Kruden zugehängt, uns Brot geschafft und jener gemacht; wir müssen dankbar sein und ihm für seine Dienste unser Leben lang auch einmal einen kleinen Dienst leisten.“

Nach dieser Rede, die ihn merkwürdigerweise doch um Jahre älter zu machen schien, legte er alsbald Hand an, zog den Spazierstock durch den Kletterring, an dem der Handschuh hing, und griff mit beiden Händen zu. Auch Henriette schien ein ganz verunzettes, feines Frauen, als sie sich zwischen Zeige- und Ringfinger der Rechten wie in eine Scherenbewegung spannte und in trippelnden Schritten durchs Kirchhof und in die Stadt hinabtalte. Die Luft war umfänglich, aber leicht, weil das Vieh dünn und alle Finger und die Handschuh höhl waren, aber die Greife kamen doch nur langsam voran. Sie stolperten diesseits an den bußeligen Pfosten und dabei glitten die Redeln aus dem ohnehin ja schon geloderten Saare Henriettes, bis schließlich drei mageren Zäpfchen gelöst auf ihrem Rücken hingen. Obwohl die Einwohner genügend Talt hatten, nicht offenbar dem Paare nachzusehen, schaute Henri sich doch, Henriette vor den Fremden auf die Unordnung ihres Saares aufmerksam zu machen. Er sagte es daher französisch: Vos cheveux, Madame und setzte mit ihr den Handschuh behutsam wie eine Waage nieder.

Während er in einen Hauskur trat, um das Haar zu ordnen, ließ ein Schreiner aus seiner Werkstatt hervor, lud den Handschuh auf seine Schulter und trug ihn eilig davon, wozu es aus vielen Fenstern Brauo rief. Die Verposteten hatten die Geißler beschämt. Der Schreiner ließ sich eine Leiter und hängte den Handschuh an seine alte Stätte. Dubonnets sahen ihn schon von weitem, nach einträchtigem Spaziergang, auf dem sie das Vertrauen zum Leben völlig wiedergewonnen.

Wendts lud Henri, die erndtend wie ein junger Kavaller, seine Frau wieder zum Wein. „Wir haben ja das Fußred für den Frühling gepart. Desir dürfen wir schon ein Gläschen solieren.“ Wenn ihre Herzergfröhlichkeit ihnen nicht mehr ganz über die verlegene Erinnerung an ihr Abenteuer jorhtalt, so war dies für Henriette nicht gar so hart, denn in derselben Nacht starb sie, und Henri folgte ihr in der fünften Woche darauf.

Ganz vorfindes zu einer gemeinsamen Sitzung mit diesem Amtsbüro, behufs Entgegennahme des Geschäftsberichts der



Der Vorsitzende des geschäftsleitenden Vorstandes und der Schriftführer des Bundes...

Bundesleitung.

Der geschäftsleitende Vorstand und der Hauptvorstand (Bundesleitung) sind berufen, im Zusammenwirken für die Zwecke des Bundes...

Der geschäftsleitende Vorstand hat die laufenden Geschäfte zu erledigen, die Beschlüsse des Hauptvorstandes vorzubereiten und auszuführen.

Der geschäftsleitende Vorstand hat die laufenden Geschäfte zu erledigen, die Beschlüsse des Hauptvorstandes vorzubereiten und auszuführen.

Finanzkommission.

Die Vermögensverwaltung liegt in den Händen einer besonderen Kommission (Finanzkommission).

Aufgabe der Bundesleitung ist insbesondere: Berechnungen des Bundes vorzubereiten und durchzuführen; durch ihre Mitglieder in den einzelnen Gemeinden persönlich Hilfe zu leisten...

Die Vermögensverwaltung liegt in den Händen einer besonderen Kommission (Finanzkommission).

Der Ausschuss.

Der Ausschuss besteht aus Vertretern der dem Jungdeutschlandbund Baden angehörenden Vereine, Mitglieder des Ausschusses sind die Vorsitzenden der Vereine und Vereinsverbände...

Der Ausschuss steht der Bundesleitung beratend zur Seite. Er ist in jedem Jahre mindestens einmal vom Vorsitzenden des...

Hauptvorstandes zu einer gemeinschaftlichen Sitzung mit diesem zu berufen, behufs Entgegennahme des Geschäftsberichts der Bundesleitung...

Mitgliederversammlung.

Die Vereine (§ 5) sind berechtigt, für je 50 ihrer Mitglieder eine Mitgliederversammlung des Bundes zu entsenden.

Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung des Bundes sind in jedem Falle an einem vom Hauptvorstand zu bestimmenden Orte festzusetzen...

Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung des Bundes sind in jedem Falle an einem vom Hauptvorstand zu bestimmenden Orte festzusetzen...

Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung des Bundes sind in jedem Falle an einem vom Hauptvorstand zu bestimmenden Orte festzusetzen...

Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung des Bundes sind in jedem Falle an einem vom Hauptvorstand zu bestimmenden Orte festzusetzen...

Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung des Bundes sind in jedem Falle an einem vom Hauptvorstand zu bestimmenden Orte festzusetzen...

Änderung der Satzungen.

Eine Änderung der Satzungen kann nur in einer gemeinschaftlichen Sitzung des Ausschusses und des Hauptvorstandes mit zwei Drittel Mehrheit bei Anwesenheit von mindestens zwei Dritteln der Mitglieder beschlossen werden.

Ausschluss.

Im Falle der Auflösung des Bundes, welche nur auf Antrag des Hauptvorstandes und nur durch drei Viertel Stimmenmehrheit einer Mitgliederversammlung beschlossen werden kann...

Bekanntmachungen.

Öffentliche Bekanntmachungen des Bundes erfolgen in der 'Karlsruher Zeitung'. Der Vorsitzende kann bestimmen, daß die Einrückung auch in andere Tagesblätter oder gegebenenfalls nur in der Bundeszeitung erfolgt.

Ehrenämter, Geschäftsführer.

Die Ämter des Bundes werden ehrenamtlich verwaltet; bare Auslagen werden den Beteiligten aus der Bundeskasse ersetzt.

Geschäftsjahr.

Das Geschäftsjahr des Bundes umfaßt die Zeit vom 1. April bis 30. März.

Aufruf.

An Badens Männer und Frauen!

Die Unterzeichneten rufen Badens Männer und Frauen aus allen Ländern zur Beteiligung an einem vaterländischen Unternehmen auf...

Untere schulenklassige Jugend bedarf in dem für ihr Leben so entscheidungsvollen Aller von 14-18 Jahren besonders dringend einer erhöhten Fürsorge der Gesellschaft...

Su den Dienst dieser großen und wohl auch dankbaren Aufgabe stellt sich die Organisation...

Jungdeutschlandbund Baden

welche die Unterzeichneten in einer am 31. Januar ds. Js. in Karlsruhe abgehaltenen Versammlung ins Leben gerufen haben.

Wir vertrauen auf die Einsicht unserer Volksgenossen in die Notwendigkeiten der Zeit...

Jungdeutschlandbund Baden

Schon bestehen in Baden einzelne Vereinigungen, welche sich auch dasselbe Ziel gesetzt haben und nach denselben Grundrissen arbeiten. Die Gründung weiterer Vereine an Orten...



